

Citation style

Fuhrmann, Malte: review of: Stefan Ihrig, Justifying Genocide. Germany and the Armenians from Bismarck to Hitler, Cambridge: Harvard University Press, 2016, in: Francia-Recensio, 2016-4, 19.-21. Jahrhundert - Époque contemporaine, downloaded from recensio.net

First published:

<http://www.perspectivia.net/publikationen/francia/francia...>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Stefan Ihrig, Justifying Genocide. Germany and the Armenians from Bismarck to Hitler, Cambridge, MA (Harvard University Press) 2016, 446 p., ISBN 978-0-674-50479-0, USD 35,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Malte Fuhrmann, Istanbul

Deutsche sind aus der Geschichte des Genozids an der armenischen Bevölkerung des Osmanischen Reichs nicht wegzudenken. Preußische Offiziere saßen an entscheidenden Positionen im osmanischen Heer, waren als Befehlshaber oder einfache Soldaten in Anatolien, Mesopotamien und Syrien an der Front und als Konsuln oft die einzigen Ausländer vor Ort, die humanitäre Hilfe leisten oder zumindest das Geschehene dokumentieren konnten. Deswegen hat sich ein Teil der Forschung auf die deutsche Rolle konzentriert. Während viele dieser Untersuchungen zwangsläufig kriminalistische Züge tragen, stellen andere die Frage, welche breiteren Zusammenhänge festgestellt werden können. Insbesondere wegen der späteren Vernichtungspolitik der Deutschen während des Zweiten Weltkriegs scheint ein enger Zusammenhang zwischen beiden Genoziden naheliegend, ist jedoch sowohl auf der Diskurs- als auch auf der Akteursebene bisher nicht eindeutig nachweisbar.

Hier sorgt die Studie zur Rezeption des Völkermords an den Armeniern in Deutschland von Stefan Ihrig für neuen Wind. Sie unterscheidet sich in zwei entscheidenden Punkten von der Untersuchung Annette Schaefgen zur deutschen Genozidrezeption¹. Während Schaefgen auf die Zeitperiode von 1915 bis zur Jahrtausendwende fokussiert, beginnt Ihrig bereits 1878 und schließt 1945. Denn laut »Justifying Genocide« beginnt die deutsche Rezeption der Armenierverfolgung bereits mit dem Berliner Kongress zur Neuordnung der osmanischen Verhältnisse und der damaligen Politik Bismarcks. Die virulenten Deutungsmuster bilden sich vor allem angesichts der Armeniermassaker 1894–1896 heraus, um 1915 und in der Nachkriegszeit an die aktuellen Verhältnisse angepasst zu werden.

Der andere Punkt, in dem sich die These dieses Werks von der früheren Darstellung Schaefgens unterscheidet, betrifft die Einschätzung der Rezeption. Während Schaefgen vor allem mit Blick auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts von »Vergessenheit« der deutschen Öffentlichkeit spricht, bestreitet Ihrig dies vehement. Wie er an zahlreichen Publikationen und Zeitungsdiskussionen vor allem zwischen 1919 und 1923 nachweist, wurden die Ereignisse in Anatolien, Mesopotamien und Syrien lebhaft und kontrovers diskutiert und in Bezug gestellt zur eigenen Gesellschaft. Vertreter des mittleren und rechten Spektrums, darunter ehemalige im Osmanischen Reich dienende Offiziere, übten sich zunächst in Leugnung des Geschehenen. Als dies nicht mehr möglich war angesichts der

¹ Annette Schaefgen, Schwieriges Erinnern: der Völkermord an den Armeniern, Berlin 2006 ([Technische Universität Berlin. Zentrum für Antisemitismusforschung. Reihe Dokumente, Texte, Materialien, 60](https://www.technik.uni-berlin.de/antsemitismus/reihe-dokumente-texte-materialien/60)).

breiten Dokumentation des Völkermordes im Prozess in Berlin 1921 gegen Soromon Tehlirjan, den Mörder Talât Paschas, der Hauptverantwortlicher des Genozids gewesen war, wandelte sich ihre Strategie von Leugnung zu Rechtfertigung. Vor allem die extreme Rechte, darunter auch Vertreter der NSDAP, begannen zu fantasieren, wie viel leichter der Aufbau eines völkischen Staats sei, wenn man zuvor die »volksfremden« Elemente »chirurgisch« entfernt. Vor allem menschenrechtsaktivistische, linke und jüdische Stimmen betonten die Ungeheuerlichkeit des Geschehenen und warnten vor den Folgen, wenn genozidale Verbrechen akzeptiert würden. Dass diese Botschaft auch ankam, sieht Ihrig darin bewiesen, dass Franz Werfel den Genozid an den Armeniern 1933 in »Die vierzig Tage des Musa Dagh« nutzte, um allegorisch auf die Gefahr eines Genozids an den Juden in der aufkommenden Naziherrschaft zu warnen und dass das Buch später im Untergrund der Ghettos Kultstatus hatte. Dennoch warnt Ihrig davor, den Zusammenhang zwischen den beiden Menschheitsverbrechen teleologisch zu sehen und plädiert für eine weichere diskursive Verknüpfung. Der Armeniergenozid hatte es möglich gemacht, dass Anfang der 1920er Jahre deutsche Antisemiten die »Lösung« ihres Ressentiments auf derart menschenverachtende Weise konzipieren konnten, nicht mehr.

»Justifying Genocide« ist ein entscheidender Schritt weiter in Richtung einer komplexeren, mit den Mitteln der Diskursanalyse arbeitenden und sich von kriminologischen Fragestellungen lösenden armenisch-türkisch-deutschen Geschichte. Und doch gibt es noch viele Perspektiven, die vertieft werden können, um zu einer kultur- und globalhistorisch fundierten Einordnung der deutschen Rezeption des Armeniergenozids zu kommen. Da ist zum einen die Juden-Griechen-Armenier-Formel, die in »Justifying Genocide« zuerst in der Apologetik der Armeniermassaker 1896 auftaucht. Tatsächlich erscheint diese bereits 1860 in einer Reisebeschreibung Hermann Scherers. Damals noch mit eher antisemitischer als antiarmenischer Spitze beschreibt er die ethnische Rollenverteilung in der osmanischen Wirtschaft: »Endlich thut den Juden die Konkurrenz der Griechen und Armenier viel Eintrag, deren Betriebsamkeit, Oekonomie und Schachergeist noch weiter gehen, wie das Sprüchwort treffend bezeichnet, das sagt: Zwei Juden = einem Griechen, zwei Griechen = einem Armenier.« Ferner taucht sie in der Wehrmachtpropaganda während der Besatzung Griechenlands 1944 mit antigriechischer Spitze wieder auf². Wie ist die Persistenz dieses Sprichworts zu erklären und wo liegen seine Wurzeln?

Kolonial- und Deutschlandhistoriker haben in den letzten Jahren energisch über den Zusammenhang von Kolonialherrschaft und Faschismus gestritten und insbesondere über den Zusammenhang von Windhuk und Auschwitz³. Der Autor schreibt hierzu, die Herero-Massaker seien in der deutschen Öffentlichkeit als koloniale Gewaltexzesse diskutiert worden, während man zu 1915 explizit über

² S. Malte Fuhrmann, *Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1850–1918*, Frankfurt a. M. 2006, S. 184f.

³ S. [Jürgen Zimmerer \(Hg.\), *Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*, Münster 2011 \(Periplus Studien, 15\)](#).

Genozid *avant la lettre* («Ausrottung eines ganzen Volkes») geschrieben habe.

Ferner muss man die Diskussion um die Armeniermassaker 1894–1896 noch stärker im zeitgenössischen Völkerrechtsdiskurs verankern. Christlich motivierte deutsche Menschenrechtsaktivisten mussten feststellen, dass sie 1896 allein mit britischer Unterstützung gegen die deutsche hegemoniale Apologetik gegenüber den Armeniermassakern angeschrieben hatten, ihre britischen Kollegen sie aber 1903 bei den internationalen Protesten gegen die britischen Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung im Burenkrieg alleine bzw. an der Seite der deutschen antibritisch gesinnten Öffentlichkeit ließen.

Was Historiker im Gegensatz zu Juristen auch weitgehend unberücksichtigt gelassen haben, ist, dass um die Jahrhundertwende das internationale Kriegsrecht verhandelt wurde und dass schon damals deutsche Militärvertreter Unverständnis für die ihnen abverlangte Rücksicht auf Zivilisten demonstrierten. Hier zeigte sich die Mentalität, die dann im Weltkrieg auf dem belgischen und osmanischen Schauplatz zum menschenverachtenden deutschen Kalkül gehörte.

Stefan Ihrigs Studie zum Thema liest sich also als spannender Beitrag zur Revision gewohnter Interpretationsmuster und lädt ein, die begonnenen Fäden weiterzuspinnen.